

Ueber die Vivisektion

Autor(en): **Ebinger, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Thierheilkunde und Thierzucht**

Band (Jahr): **5 (1883)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-588601>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueber die Vivisektion.*

Von K. Ebinger, Thierarzt in Tägerweilen (Thurgau).

Es ist schon seit einigen Jahren, von England ausgehend, gegen die freie Ausübung der Vivisektion eine Bewegung im Gange, die in Deutschland und Frankreich viele Anhänger zählt und welches Thema auch in der Schweiz, namentlich im Kanton Zürich, in den öffentlichen Blättern lebhaft besprochen wurde und die Gemüther bereits stark in Wallung gebracht hat.

Da es Aufgabe des Thierarztes sein soll, in der Ausübung seines Berufes nicht allein den Eigenthümer von Thieren möglichst vor Schaden zu bewahren zu suchen, sondern auch das Wohl und Wehe der Thiere im Auge zu haben, so halte ich es für passend, daß die Frage der Vivisektion auch in unserer Gesellschaft besprochen wird.

Der Ausdruck «Vivisektion» d. h. Zergliederung lebendiger Thiere, sagt uns schon zum Voraus, daß wir es hier mit Experimenten zu thun haben, denn bloß zum Spasse wird man doch nicht lebendige Thiere zerschneiden und das Schneiden an kranken Thieren nennt man ja Operation.

Das Experimentiren an lebenden Thieren hat den Zweck, durch Erforschung der innersten Vorgänge im Organismus Schlüsse zu ziehen auf eintretende abnorme Zustände und dadurch der medizinischen Wissenschaft einen Dienst zu leisten.

Zu bedauern ist aber, daß bei der Vivisektion so oft auf die schonungsloseste Weise gegen die armen Thiere vorgegangen wird, daß die Narkose so wenig zur Anwendung kommt; daß so viele Unberufene das Messer führen, die Alles Andere eher ihr eigen nennen können, als die Gabe des Entdeckungstalentes.

Während in früherer Zeit nur Männer von hohem wissenschaftlichem Range Experimente an lebenden Thieren anstellten, um irgend ein wichtiges physiologisches Problem zur Lösung zu bringen, ist heutzutage die Vivisektion die Alltagsbeschäftigung von vielen hunderten von Physiologen und jungen Studirenden der Physiologie geworden. Anstatt die von einigen Autoritäten gemachten Entdeckungen als *F a k t a* anzunehmen und darauf weiter zu bauen, machen sich Schaaren von physiologischen Forschern sofort nach Veröffentlichung eines neuen wissenschaftlichen Experimentes darüber her, theils aus Neugierde, theils um sagen zu können: «Ich habe es auch gefunden.»

* Vortrag, gehalten in der ordentlichen Jahresversammlung vom 10. Juni 1882 der thurgauischen thierärztlichen Gesellschaft in Frauenfeld.

Daher die große Zahl Opfer an armen Thieren, ohne daß dadurch mehr gewonnen ist als durch die erste Feststellung der Thatsache; von daher die nicht unberechtigten Klagen über das übertriebene und mißbräuchliche Experimentiren.

Als das Pulver einmal erfunden war, haben sich Wenige mehr daran gemacht, dasselbe noch einmal zu erfinden; die Wirkung desselben war bekannt und es hätten die Erfindungslustigen wahrscheinlich Furcht gehabt, sie könnten sich dabei die Finger verbrennen; die Vivisectoren haben hingegen für sich in der Regel nichts zu riskiren. Warum haben sie aber kein Herz, d. h. kein Gefühl für die armen Opfer und unterlassen sie nicht alle unnützen Quälereien?

Allein nicht nur zu viel und von unberufenen Händen wird experimentirt, sondern beim Verfahren selbst könnte mehr Schonung gegen die Thiere beobachtet werden, ohne daß deßhalb das Resultat der Forschung getrübt würde. Wenn z. B. ein Professor Magendie ein feines Wachtelhündchen, dem er vor den Augen seiner Schüler die Augennerven durchschnitten, den Hirnschädel angebohrt, verschiedene Nervenbündel blosgelegt, für Versuche auf den nächstfolgenden Tag aufhebt, anstatt dasselbe durch den Tod von den Schmerzen zu erlösen, so gehört das zur Thierquälerei.

Wenn lebende Thiere zu Dutzenden in eigens dazu hergerichteten Oefen gesotten und gebraten werden, sagt uns dieß qualvolle und grausame Experiment nicht mehr und nicht minder als es der einfache gesunde Menschenverstand thut, nämlich daß die Siedhitze nicht zum Vegetiren taugt! Ueberdieß liefert uns ja leider das vielbewegte Leben der Beispiele genug, wo das gleiche Factum beobachtet werden kann, ohne daß es experimentell hervorgerufen zu werden braucht.

Warum nimmt man denn nicht die Erfahrungen mitten aus dem Leben heraus, die uns so mannigfach geboten werden?

Welche Grausamkeiten werden nicht verübt bei den gegenwärtig in Mode stehenden Zerstörungen des Großhirns bei Hunden. Professor Goltz in Straßburg sagt uns dieß in deutlich sprechender Weise, indem er folgende von ihm gemachte Experimente niederschreibt:

- 1) 51 Hunde mittelst Ausspülens einzelner Gehirnthteile aus dem mehrfach angebohrten Kopfe, jeder zu 4 verschiedenen Malen, verstümmelt und dann Monate lang in ihrem Verhalten studirt. Die Mehrzahl der Thiere ging zuletzt an Gehirnentzündung zu Grunde.

- 2) Interessanter Versuch an einer zart gebauten kleinen Hündin: linkes Hirn herausgenommen; Drahtklemme an den Hinterfüßen angelegt; das Thier fängt jämmerlich an zu heulen, hat Schaum vor dem Maule. Nach einigen Tagen wird es noch einmal operirt, von da ab ist es blind und stirbt nach einem Monate.
- 3) Ein Hund, mit 5 Bohrlöchern im Kopfe und mit beinahe gänzlichem Verlust einer Hirnhälfte, lebte noch 30 Tage.
- 4) Einer sehr klugen, jungen, lebhaften Hündin, die auf Aufforderung beide Vorderpfoten gleich willig zu reichen verstand, wurde durch 2 Bohrlöcher das linke Großhirn durchspült. Die rechte Pfote wurde dadurch gelähmt. Die Hündin, aufgefordert, die linke Pfote zu geben, legt diese sofort willig in meine Hand, fordere ich nun die rechte Pfote, so sieht das Thier mich traurig an, denn es kann dieselbe nicht mehr rühren. Auf wiederholte dringende Aufforderung reicht es mir mit betrübtem Gesicht die linke Pfote über's Kreuz herüber, wie als Ersatz für die rechte, die es nicht zu bieten vermag! An diesem gleichen Thierte wird nun 43 Tage später eine zweite Gehirnzerstörung vorgenommen; nochmals 32 Tage später eine dritte; nach weitem 21 Tagen die vierte, an welcher dann das Thier stirbt.
- 5) Zwei Hunde wurden durch Enthirnung blödsinnig gemacht. Der eine machte in seinen tölpelhaften Bewegungen den Eindruck eines Hanswurstes, der andere bemühte sich um die Zuneigung einer Hündin, vermochte sie aber mit den gelähmten Vorderbeinen nicht zu umfassen. Die Hündin wurde daher der Zärtlichkeit des blödsinnigen Freiers bald überdrüssig und zog andere unversehrte Hunde vor.

Am Schluß schreibt dann der gleiche Professor ganz kühl bis ans Herz hinan: «Es trifft sich nicht oft, daß in Sachen der Physiologie des Gehirns zwei Physiologen Einer Ansicht sind!» —

Also zu Tausenden werden Thier gemartert und gequält, nur um ebensoviele, oft hirnlöse Ideen, die einander schnurstraks widersprechen, in die Welt hinauszuposaunen, derselben das Heil zu bringen?!

Der bedeutendste englische Vivisektor, Dr. Brown, schreibt: «Die Lehren der Vivisektion über die Funktionen des Gehirns sind ein Gewebe von Irrthümern und sind nur erst durch klinische Beobachtungen an Menschen korrigirt worden.»

Der französ. Vivisektor Legallois sagt, daß er so viele verschiedene Resultate gehabt, als er Experimente gemacht, daß er deshalb die Vivisektion schließlich ganz aufgegeben habe, nicht ohne Bedauern, eine so ungeheure Zahl von Thieren hierfür geopfert und so viel Zeit damit verloren zu haben. Selbst Magendie bekannte vor seinem Tode, daß sicher kein Arzt an sein eigenes Krankenbett einen Doctor berufen würde, der seine Kenntnisse aus einer so zu Irrthümern führenden Quelle, wie die Vivisectionen es sind, geschöpft hätte.

In Anbetracht solcher Bekenntnisse von anerkannt tüchtigen Forschern erscheint es gewiß gerechtfertigt, wenn man die Vivisection als Thierquälerei in Schranken zu halten wünscht. Möge dagegen die Forschung in der medicinischen Wissenschaft die andern offen stehenden Quellen, das Leben und die Erfahrung, nicht vergessen.

Aber noch auf einen andern, uns näher liegenden Punkt, der ebenfalls zur Thierquälerei gehört, möchte ich Sie, werthe Herren Kollegen, aufmerksam machen. Sie erinnern sich alle von der Zeit des Studiums her, wie auf den Thierarzneischulen an einem und demselben Anatomiepferde einen ganzen Nachmittag hindurch die schmerzhaftesten Operationen und zwar nicht bloß einige, sondern alle möglichen, ausgeführt werden, bis das Thier endlich unter Stöhnen dem Messer erliegt oder halbtodt in den Secirraum geschleppt wird. Wenn wir bedenken, unter welch' mannigfaltigen, ganz andern Verhältnissen in der Praxis operirt werden muß, als dieß im Operirsaale an alten, abgelebten Anatomiepferden geschieht, daß also ein auf die Operation an alten Anatomiegäulen gut eingeübter Operateur noch lange nicht ein guter Practiker wird; wenn wir ferner bedenken, daß die genaue Kenntniß der Anatomie, als die Hauptbedingung für die gute Vollführung einer Operation, nicht im Operirsaale, sondern am Secirtische gelernt werden soll und muß, so ersparen wir gewiß den armen Thieren, denen vor 20 Jahren, als sie noch der Stolz und die Freude des Besitzers waren, das Gnadenbrod versprochen worden, die oft so furchtbaren und unnützen Schmerzen und machen lieber unsere Studien an dem fühllosen Kadaver.

Sind denn etwa die Menschenärzte, die Chirurgen, minder gute Operateure, weil sie nicht an lebenden Menschen ihre Uebungsversuche machen dürfen? Ich glaube, diese Frage stellen, heiße sie auch beantworten.

Die Anatomie im Kopfe, ein gutes Messer in der Hand, Courage im Leibe, dann frisch zur Operation. Es gibt aller-

dings leichtere Operationen, welche dem Thiere keine großen Schmerzen verursachen, wie z. B. Aderlaß, Haarseilziehen; diese sollen an den Thierarzneischulen gestattet sein, die schmerzhafteren jedoch erspare man den Thieren, soweit sie nicht nöthig sind.

Mein Schlußsatz lautet: «Im Interesse des Thierschutzes «sind gesetzliche Vorschriften über die Ausübung der Vivisektion «an den Universitäten und die Operationsübungen an den Thier- «arzneischulen erwünscht.» *

Literarische Umschau.

Zur Behandlung der Kolik der Pferde.

Von *Th. Adam* in Augsburg.

Im Verlaufe der Zeit, namentlich der letzten vier Dezzennien sind in der Behandlungsweise derjenigen Krankheitszustände der Pferde, welche gewöhnlich unter dem Kollektivnamen «Kolik» zusammengefaßt werden, sehr wesentliche Modifikationen eingetreten. Von den früher in so reichlichem, ja überreichlichem Maße verabfolgten Eingüssen ist man glücklicherweise so ziemlich zurückgekommen. Die einfachsten rationellen Behandlungsmethoden führen, soferne wenigstens nicht mechanische Hindernisse, wie Lageveränderungen, Einklemmungen u. s. w. bestehen, in der Regel zur Genesung.

Adam hat seine früher applizirten Morphinum-Injektionen verlassen und führt dafür bei den kolikkranken Pferden in der Regel nur — je nach Größe und Alter — 4 bis 6 Liter kaltes Wasser in das Rektum ein, wobei er den durch Dr. Dammann (1875) bekannt gemachten Kautschukschlauch, der mit einer Holz- oder Blechröhre jedoch nicht versehen ist, ziemlich tief (bis zu $\frac{1}{2}$ Meter und darüber) in den Mastdarm vorschiebt, was gewöhnlich leicht zu bewerkstelligen ist, wenn die Wandungen des Schlauches kräftig sind, wodurch das Verbiegen und Umknicken desselben vermieden wird.**

* Anmerk. d. Red. An den französischen Thierarzneischulen sind auf vielseitiges Verlangen hin die Operationsübungen an lebenden Thieren in bedeutender Weise eingeschränkt worden.

** Der von Adam verwendete Kautschukschlauch ist 1,50—1,80 m. lang, hat im Durchschnitte 1,4 cm. und 6 mm. Lichtweite, so daß die Stärke der Wandungen 4 mm. beträgt.